

SABINE EBERT

Schwert und Krone



ZEIT DES VERRATS

KNAUR*

und in wenigen Stunden würde der erste Tag seiner Regentschaft anbrechen. Da galt es für Albrecht wie für alle anderen Fürsten, Machtpositionen und Vorrechte abzustecken, Zusagen einzuheimsen. Und den Hochfahrenden in die Schranken zu weisen. Höflich, aber unmissverständlich.

Mag sich der Staufer noch in seinem Sieg sonnen – als König wird er vom ersten Tag an eine starke Opposition zu spüren bekommen, setzte Albrecht seine einmal in Gang gebrachte Gedankenkette fort, während Sophias Atem ruhiger wurde. Vorausgesetzt, dass meine Mitstreiter nicht den Schwanz einziehen.

Aber jetzt musste er erst einmal seine Gemahlin trösten.

»Fürchte dich nicht, ich bin doch bei dir«, brummte er leise und strich sich ratlos durch den zottigen Bart. »Und unsere Kinder sind in Sicherheit.«

Die dreizehnjährige Hedwig, seine Lieblingstochter, schlief nebenan, die zwei jüngsten Mädchen hielten sich im Quedlinburger Damenstift in der Obhut ihrer Tante auf, der Äbtissin Beatrix, seine Söhne waren entweder schon Ritter und in seinem Gefolge, oder sie dienten als Knappen an befreundeten Höfen.

Unbeholfen umfasste Albrecht seine Gemahlin und spürte mit Bestürzung durch ihr Untergewand, dass sie in den letzten Wochen bis auf die Knochen abgemagert war.

Nach all den Ehejahren schliefen sie immer noch in einer gemeinsamen Kammer. Doch seit Sophia nicht mehr gebären konnte, verschonte er sie mit seinen fleischlichen Gelüsten, weil sich das seiner Ansicht nach so gehörte. Die konnte er schließlich mit anderen Frauen ausleben, mit Mägden, Huren, willigen jungen Witwen. Eine Fürstin war kein Zeitvertreib für männliche Wollust, sondern ein kostbares Gefäß, um Erben auszutragen. Dreizehn Kinder hatte Sophia ihm geboren, von denen zehn überlebten, und damit vorbildlich ihre Pflicht erfüllt.

Außerdem liebte er sie mehr, als jemand diesem Raubein zugetraut hätte. Vielleicht, weil sie so sanft war. Ganz anders als seine Mutter Eilika, Gott hab sie selig, sofern sie nicht gerade mit Petrus am Himmelstor stritt. Das würde ihn nicht wundern. Eilika war eine zähe, dürre Witwe gewesen, mit Haaren auf den Zähnen. Vor ihr hatte sich

der Bär stets wie ein kleiner Junge gefühlt, auch wenn er zwei Köpfe größer und doppelt so breit war wie sie.

Dass Sophia nun dermaßen vom Fleisch fiel, bemerkte er erst jetzt, weil sie bis gestern getrennt gereist waren.

Sie hatten nicht gemeinsam nach Frankfurt ziehen können, denn von dort aus wollte – nein, musste! – Albrecht mit dem neuen König auf den schnellen, harten Ritt zur Krönung in Aachen. Zumeist junge Begleiter hatte sich der Schwabe dafür auserkoren, unter denen Albrecht wie ein Greis gewirkt hätte, wäre er nicht so riesig gewesen und trotz seiner mehr als fünfzig Jahre so vor Kraft strotzend.

Dieser neue, junge König umgab sich gern mit Gleichaltrigen. Was die Graubärte, die ihre Ländereien und Titel noch von Konrad von Staufen verliehen bekommen hatten, mit großer Sorge erfüllte. Deshalb musste Albrecht in der Nähe des neuen Herrschers bleiben und beweisen, dass er mit den Jungen mithalten konnte.

Nach ihrem energischen Protest hatte er Sophia und seine Lieblingstochter Hedwig also direkt von Aschersleben hierher nach Aachen geschickt, geleitet von seinem zuverlässigsten und kampferfahrensten Mann, dem Grafen von Hillersleben, und einer handverlesenen Wachmannschaft, während er selbst zur Königswahl nach Frankfurt ritt. Gestern waren Frau und Tochter wohlbehalten in Aachen eingetroffen.

Unglücklicherweise würden sich seine und Sophias Wege in ein paar Tagen schon wieder trennen, wenn er den König auf dem traditionellen Umritt durchs Land begleitete.

Wo konnte er nun noch Gemahlin und liebstes Kind sicher unterbringen? Nicht hier in Aachen. Er brauchte einen Ort mit zuverlässigen Verbündeten, mit Männern, die er kannte und denen er trauen konnte.

»Ist die Heilerin endlich mit dem Schlaftrunk da?«, brüllte der Markgraf in Richtung Tür, weil ihm keine Lösung einfiel.

Zaghaft klopfte jemand an, und eine der Wachen ließ nach seiner Aufforderung die Wehmutter ein, die Sophia bei fast allen Entbindungen beigestanden hatte.

Sunhild, die weise Frau, hatte ihre Hände schützend um das Gefäß mit dem Trank gelegt, verneigte sich und wartete auf die Erlaubnis,

näher zu treten. Mitfühlend reichte sie der Markgräfin den Becher, aus dem im Kerzenlicht noch etwas Dampf aufstieg.

»Dies wird Euch zu gutem Schlaf verhelfen, Durchlaucht«, flüsterte sie – als ob nicht ohnehin in diesem Teil der Pfalz alle wachgebrüllt worden waren.

Albrecht scheuchte die Heilkundige mit einer Handbewegung hinaus, verwies den Rest der Dienerschaft wieder auf die Schlafplätze, ließ seinen mit Fehwerk gefütterten Umhang über die fröstelnde Gemahlin legen und die Kerze löschen.

Es konnte nicht mehr lange dauern, bis der Morgen anbrach. Dann musste er einen Plan haben, wo er Frau und Tochter sicher unterbrachte, bis sie gemeinsam auf eine der askanischen Burgen zurückkehrten.

Außerdem musste er überlegen, wie er morgen diesem hochmütigen neuen König Paroli bot, ohne ihn sich gleich zum Feind zu machen. Er, Albrecht der Bär, Markgraf der Nordmark, Fürst von Brandenburg und Graf von Weimar-Orlamünde, wollte allerhand von diesem König einfordern.

Ehe ihm eine Lösung für beide Probleme einkam, fielen dem alternden Herrscher die Augen zu.

Doch zur Morgendämmerung erwachte Albrecht mit dem guten Gefühl, wenigstens für Frau und Tochter die perfekte Lösung gefunden zu haben.

Lebenspläne

Hedwig von Ballenstedt; Aachen, 10. März 1152

Jedermann in Aachen redete nur noch über den neuen König.

Auch die jungen Mädchen und Edeldamen von Sophias Gefolge, die gerade nach der Morgenandacht mit dem askanischen Hauskaplan beim Frühstück saßen. Das Markgrafenpaar nahm derweil noch an der festlichen Messe in der Pfalzkapelle teil und würde später an der Tafel des Königs speisen.

Die Gespräche, seit das Tischgebet verklungen war, bestanden aus zahllosen Variationen von: »Er sieht so wunderschön aus! So jung. So stattlich. So würdevoll!«, begleitet von verträumten Blicken und Seufzern.

Selbst Gräfin Bertha von Hillersleben, welche die Mädchen und jungen Damen sonst sehr gewissenhaft beaufsichtigte, lächelte mild und gebot der hemmungslosen Schwärmerei keinen Einhalt.

Doch Hedwig, die dreizehnjährige Tochter von Albrecht dem Bären und seiner Gemahlin Sophia, lauschte nur mit halbem Ohr dem Schmachten und Kichern der Mädchen. Sie machte sich ihre eigenen Gedanken über diesen neuen König Friedrich. Dabei träufelte sie genüsslich Honig auf ein Stück von dem noch warmen weißen Brot. Es war Fastenzeit, schon seit mehr als vier Wochen, und sie verabscheute gesalzene oder gedörrten Fisch zum Morgenmahl. Doch selbst wenn es frischen Fisch gäbe – würde sie welchen essen wollen aus einem Fluss, der »Wurm« hieß?

Sie leckte einen Tropfen Honig ab, der an ihrem Daumen herabrann, und wandte ihre Gedanken erneut Friedrich zu, ohne auf das Geplapper ihrer Begleiterinnen zu achten.

Er war der erste König überhaupt, den sie mit eigenen Augen gesehen hatte. Bisher hatte sie stets als zu jung gegolten, um ihre erlauchten Eltern auf einen Hoftag zu begleiten. Das blieb ihren älteren Brüdern als künftigen Erben vorbehalten, die sie heftig darum beneidete. Und hätte ihre Mutter nach den grausigen Morden an

Hedwigs Oheim und Tante nicht darauf bestanden, dass sie Aschersleben auf der Stelle verließen, wäre die Tochter des Bären jetzt immer noch in askanischen Landen und könnte sich von all den aufregenden Ereignissen erst mit mehreren Wochen Verspätung berichten lassen.

Dieser König ist tatsächlich eine eindrucksvolle Erscheinung, dachte Hedwig, während sie gemächlich kaute.

Sie durfte ihn gestern sogar aus nur wenigen Schritten Abstand betrachten, als er aus der Kirche St. Marien trat. Wie aufregend, geradezu atemberaubend!

Der Graf von Hillersleben und seine Ritter hatten ihr Platz in der ersten Reihe der Zuschauer verschafft; dafür reichten ein paar finstere Blicke und ein gebrüllter Befehl. Schließlich war sie die Tochter eines mächtigen Reichsfürsten, und ihr erlauchter Vater erlebte dort drinnen gerade als Zeuge, wie der neue Herrscher auf den Thron geleitet wurde und den uralten Krönungseid schwor: die Kirche und ihre Diener, das gesamte Volk und besonders die Witwen und Waisen zu schützen, den Frieden herzustellen und zu wahren.

Als die Teilnehmer der Zeremonie endlich – nach Stunden, wie ihr schien – aus der Kirche herausströmten, hatte sie den jungen König anfangs kaum ausmachen können, weil etliche Geistliche und Ritter der Prozession voranliefen. Und dann folgte ein Fürst, der mit stolzeschwellter Brust das Reichsschwert trug; an seinen Namen konnte sie sich nach all den überwältigenden Eindrücken nicht mehr erinnern.

Sie stellte sich sogar auf die Zehenspitzen, um so viel wie möglich zu erspähen.

Bis der Moment gekommen war, vor dem neuen König in größter Anmut auf die Knie zu sinken. Hedwig blickte dabei zwar demütig zu Boden, wie es sich geziemte. Doch ihre Neugier war so groß, dass sie einen kurzen Augenaufschlag wagte, um den Vielgerühmten von Nahem zu mustern.

Vielleicht richtete er sogar einen Blick auf sie? Schließlich kniete sie in der ersten Reihe, und ihr offenes blondes Haar, ihr prächtiges rotes Kleid, der mit Eichhörnchenfellen gefütterte Umhang und die gut gerüsteten Wachen um sie herum zeigten an, dass sie eine Jungfrau von